

IV. Die allerhäufigste Antwort aber war „nichts“, keine Person wurde gefragt, wo dies nicht wenigstens einmal, oft drei-, viermal geantwortet wurde. So bei Ursache 53 % aller Antworten. — Was ist dieses „nichts“, denn etwas muß es sein?

Wir haben hier zwei Elemente zu unterscheiden: 1. eines, das im Bewußtsein existiert (das gehörte oder gesehene Wort); 2. eines unter der Schwelle des Bewußtseins, das aber deshalb nicht ohne Wert und Wirksamkeit ist. — Um nun die Rolle dieses zweiten immer aktiven, aber stillen Faktors zu bestimmen, ist das einfachste Verfahren zu untersuchen, wie man überhaupt zum Verständnis allgemeiner Begriffe gelangt. Legt man einem Neuling ein philosophisches Werk vor, so versteht er zuerst nichts. Der einzige Weg, es ihm zu erklären, ist, der Reihe nach die abstrakten Ausdrücke in konkrete Vorgänge, in Thatsachen der gewöhnlichen Erfahrung zu übersetzen. Mit jedem neuen Versuch wird dies unnötiger, und was erst Stunden zum Verständnis erforderte, braucht nun nur Minuten. D. h. kurz: man lernt allgemeine Begriffe verstehen wie man Tanzen, ein Instrument spielen lernt. Es ist eine Gewohnheit, d. h. ein organisches Gedächtnis. Die allgemeinen Ausdrücke verdecken ein organisiertes latentes Wissen. Sie sind die Gewohnheiten im Reich des Denkens, und wie jeder vollkommenen Gewohnheit die Unterdrückung der Ausstreuung entspricht, so auch dem vollkommenen Begreifen.

Was also allemal vorgeht, wenn wir im Bewußtsein nur das allgemeine Wort haben, ist nichts als ein Spezialfall einer sehr allgemeinen psychologischen Thatsache, die darin besteht, daß die nützliche Arbeit unter der Schwelle des Bewußtseins verrichtet wird, und in demselben sich nur Resultate oder Zeichen derselben finden. In einem solchen Fall ist das allein im Bewußtsein Existierende nur der oberflächliche und sichtbare Teil des Vorganges; das eigentlich Bedeutsame aber, das dem Wort seinen Wert verleiht, ist sein unbewußtes Substrat, das potentielle organisierte Wissen.

GAUPP (London).

J. DONOVAN. **The festal origin of human speech.** *Mind*, XVI. (1891.) Nr. 64, S. 498—507.

Verf. versucht die Wurzeln, die philologisch betrachtet sich als nichtweiterreduzierbare Wortelemente darstellen, durch eine psychologische Analyse noch weiter zurückzuführen, wobei für den Gang der Untersuchung seine Überzeugung, daß der Ursprung der Musik eine viel einfachere psychologische Maschinerie voraussetzte als der Ursprung der Sprache, maßgebend ist. Um in dem beginnenden Vergnügen an Musik den Impuls, der die Vorfahren der Menschen zur Entwicklung der Sprache trieb, nachzuweisen, legt Verf. den engen Zusammenhang dieses Vergnügens mit den ältesten Festen und Spielen dar. Er zeigt, wie sich überall als konstante Elemente dieser ältesten Feste 1. körperliche Spielbewegungen in Nachahmung von Thätigkeiten, 2. rhythmisches Schlagen, 3. einige Annäherung an Gesang und 4. ein gewisser Grad gemeinschaftlichen Interesses finden. Er betont, daß eben die natürlichen Ausdrucksmittel eines Bewußtseinszustandes, der von einem Vergnügen an körperlicher Spielerregung und von einem gemeinsamen Hoch-

gefühl als Ergebnis eines Erfolgs in einem gemeinsamen Unternehmen erfüllt ist, — nämlich die Spielbewegungen und das rhythmische Schlagen — ihrerseits die Tendenz haben, jenen Zustand zu erhalten, indem sie ihn durch ihre die Aufmerksamkeit absorbierende Kraft vor allen zerstörenden Elementen der Wahrnehmung schützen. Er bringt weiter damit den tierischen Schrei der Erregung in Beziehung. Aus ihm allein die Entstehung der Sprache abzuleiten, ist deshalb so schwer, weil der Vorrat an vokalischen Tönen bei den nächsten Verwandten der Menschen so außerordentlich kümmerlich ist, und der Schrei der Leidenschaft in seiner Monotonie äußerst wenig entwicklungsfähige Keime zeigt. — Dieselbe Erregung nun, die zum Schreien treibt, treibt auch zum rhythmischen Schlagen und schafft dadurch durch das Gehör ein dauerndes Vorbild für die Schreie. Diese verlieren so ihren natürlichen Charakter und athmen die durch das Schlagen erzeugten Töne nach. Paßt sich aber der vokalische Apparat des Menschen überhaupt einmal der rhythmischen Succession von Tönen an, so bringt er bald besser musikalische Töne hervor als sein Vorbild. Verfasser zeigt dann, inwiefern der Umstand dieser vokalischen Produktion von Tönen die Begriffsbildung begünstigt. Einmal bringt eben die musikalische Veranlassung eine dauernde Wiederholung der vokalischen Töne mit sich, wodurch sie geeignet werden, als Erinnerungsmittel für die Handlungen zu dienen, mit denen sie für alle Glieder der Gemeinschaft assoziiert sind, und dann ist es eben das intensiv Lustvolle des ganzen Vorgangs, das es ermöglicht, daß vokalische, tönende Zeichen sich in dem Bewußtsein von Tieren, die noch nicht die spezifisch menschlichen Geisteseigenschaften besitzen, zu den vagen, mannigfaltigen, präsentativen Begriffs-elementen fixieren.

GAUFF (London).

I. J. MARK BALDWIN. **The coefficient of external reality.** *Mind*. XVI (1891) Nr. 63, S. 389—393.

II. G. F. STOUT. **Belief.** *Ebda.* Nr. 64, S. 449—470.

Unter Koeffizient der Realität der Aussenwelt versteht BALDWIN jenes Etwas, das manchen Vorstellungen anhängt, in folgedessen wir ihnen Realität zusprechen. Wenn für die einen (SPENCER, STOUT etc.) der Koeffizient der äußeren Realität eines Vorstellungsbildes seine Unabhängigkeit vom Willen, für die andern (BAIN, PIKLER) dagegen seine Unterwerfung unter den Willen ist, so sucht Verf. diese diametral entgegengesetzten Behauptungen durch den Nachweis zu versöhnen, daß sie Ergebnisse der Betrachtung ein und desselben Dings von verschiedenen Standpunkten aus sind. — Die einen gehen vom „Sensational Coefficient“ aus, d. h. dem Kriterium gegenwärtiger sinnlicher Realität. Diese nun steht nicht unter der Kontrolle des Willens. Die psychologische Basis der äußeren Realität ist daher hier die Empfindung von Widerstand. Die andern dagegen vom Gedächtnis-Koeffizienten der Realität d. h. von dem Etwas im Gedächtnis, das uns zu glauben veranlaßt, daß es eine wirkliche Erfahrung repräsentiere; für sie ist das Bild ein treues Erinnerungsbild, das wir imstande sind wieder als eine Empfindung zu erhalten, in dem wir eine Reihe willkürlicher Muskel-